

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 2 (1926)  
**Heft:** 51  
  
**Artikel:** In den Strassen der heiligen Stadt Jerusalem  
**Autor:** Lübke, Anton  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833886>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# In den Straßen der heiligen Stadt Jerusalem von Anton Lábke

Man kann den Baumeistern von einst dankbar sein, daß sie die Straßen Jerusalems so eng bauten, daß sich kaum zwei Lastkamele ausweichen können. Wenn es anders wäre, hätten ganz sicher schon das Auto oder die elektrische Straßenbahn von der stimmungsvollen Via dolorosa Besitz genommen, die sich vom Kloster San Salvatore zu den triumphierenden Höhen des Ölberges in vielen Windungen und unter dämmernden Wölbungen hinzieht. Alles, was man in den engen, winkligen Gassen der heiligen Stadt heute sieht, ist noch orientalische Romantik. Man befindet sich bald in einer unterirdischen Stadt, wenn man die überwölbten winkligen Mauern durchschreitet, bald wieder in engen Gassen, wo graue Mauern von Vergangenheit flüstern. Man kann in dieser Enge nicht glauben,

Drinnen in der Stadt aber raunt die alte Geschichte, jeder Schritt betritt heilige Erde, Erinnerungen an die biblische Zeit. Nur hin und wieder leuchten neue weiße Mauern zwischen grauem Gestein. Eine Schule, ein Kloster oder ein Hospital dieses oder jenes Bekenntnisses wählten hier den Platz irgendeines biblischen Ereignisses für ihre Behausung. Dann und wann deutet eine Inschrift darauf hin, daß sich dort eine Begebenheit im Leben Christi abgespielt hat. Inmitten des Christenviertels befindet man sich an der Stelle, wo einst der Dichterkönig David um die offene Tabusiterstadt eine Mauer legen ließ. Nichts mehr ist vom Reiche des harfenspielenden Königs übrig geblieben. Nur die steinüberzogenen Berge der Nachbarschaft, die Taleinschnitte, die sich heute in Dörfer und Sonnen-

Jerusalems. Sein Schritt ist weit und hastig, sein Auge flackernd, sein bunter, grober Mantel flattert im Winde. Bronzebraun schaut das Auge des Fellachen, des asiatischen Bauern. Zwei schwarze Haartränze halten das weiße Kopftuch, das bei den christlichen Frauen oft prächtig mit Farbensstickereien versehen ist. Die steinharten Hufe der Esel klappen über die blankgeschuerten Pflaster der Gassen. Auf ihrem starken Rücken tragen sie alles, was der Mensch zum täglich in Leben notwendig hat. Es gibt kein geduldigeres Tier als den orientalischen Esel. Der Philosoph der Wüste, das Kamel, schreitet mit gemessenen, weitausholenden Schritten durch die engen Straßen. Es kann mit seinem langen



Die alten Salomonställe



Im Garten Gethsemane

Halb fast bis in die zweiten Stockwerke der niedrigen Häuser reichen. Haussteine, Ziegenschläuche, Grünfütter, Holz, alles schleppt auch dieses geduldige Tier auf seinem Höcker. Schweigsame Mohammedaner steht man vor kleinen arabischen Cafes sitzen. Nur die glucksende Narghile (Wasserpfeife), deren Schlauch mit dem Munde des Turbanträgers verbunden ist, ist lebendig. Man steht in dampfende Garbäcken, wo man auf Holztohlen meterbreite Füßen bädert, auf dem Rost kleine schwarze Schaf- oder Feslawüste bruzeln. Der Metzger hängt sein geschächtes Fleisch, gespickt mit kleinen Blumen oder Goldfitter, in die offenen Torbögen. Man sieht in kleinen Friseurstuben, wo sich der Araber einen großen Kreis ins Haupthaar rasieren läßt. Man sieht den Bäcker seine runden Brote backen, den Drechslers und Teppichweber

(Fortsetzung Seite 12)



Tempelplatz vor dem mohammedanischen Felsendom

daß Jerusalem heute schon 80000 Einwohner, darunter aber die Hälfte Juden hat. Und doch ist sie schon längst mit Macht über die alten Umschlingungsmauern hinausgedrungen, welche die alten christlichen, mohammedanischen, armenischen und jüdischen Viertel umschließen. Der Stadtkreis ist hinausgequollen die Bergabhänge hinan und in die Täler und hat draußen vor den Toren anmutige Kolonien der verschiedensten Nationalitäten geschaffen.

brand dem Blick darbieten, und Trümmer und Mauerreste, sind vom Reiche des israelitischen Königs übrig geblieben. / Es muß in der Stadt von ehemals so gewesen sein wie heute. Die Händler, die heute in den engen Straßen in ihren Basaren sitzen, saßen einst an den Hängen des Kidrontales, von wo sie direkt durch das heute vermauerte goldene Tor in den Tempel gehen konnten, aus dem sie der Herr vertrieb, als sie das Gotteshaus zum Schauplatz ihres Handels machen wollten. Stolz durchschreitet heute noch der Beduine die Straßen



Der große Tempelplatz in Jerusalem mit der Omarmoschee



(Fortsetzung von Seite 9)

seine Maschinen mit der Hand bewegen. Berge von Gurken, die der Einheimische roh, gekocht oder gebraten in großen Mengen verzehrt, und andere Obst- und Gemüsesorten füllen die dunklen Verkaufsstände. Ueber den Budiken hängen die Schilder der verschiedenen Sprachen: das würrerische Arabisch, die Runen der Griechen, die festen, charaktervollen Zeichen der Hebräer, die geschlo-

lachend, zankend und schimpfend, wie es das heißblütige Naturell des Orients mit sich bringt, gebärdet sich hier das Leben.

Ein Babylon von Sprachen durchschwirrt die Straßen. Farben aller Erdteile geben das Kolorit der Gesellschaft, die bald ehrsüchtig, bald fromm oder sinnend die alten, ehrwürdigen Orte durchwandert. Man sieht moderne Menschen in modernen Kleidern, verstaubte Touristen, die das heilige Land zu Fuß durchwandern. Man sieht Ordensmänner aller Länder, Rassen und Bekenntnisse, in weißem Kleide, in schwarzem, lederumgürteter Soutane oder



Inneres der Klosterkirche San Salvatore

senen Buchstaben der Lateiner. Risten mit Seife, Berge von buntem Zucker, Wachskerzen, Weihrauch, Jerichorosen, Sesamfaat, Erdnüsse mit Salz kandiert, schwarzglänzende Olivenfrüchte füllen die Körbe und Risten der oft schmutzigen Läden. In den engen mohammedanischen und jüdischen Vierteln durchschwirren oft Legionen von Fliegen die Luft. Gerüche widerlichster Art gehören zum Orient, wie Weihrauch und schwere Parfüms. Reihe an Reihe drängen sich die Basare orientischer Art und solche nach europäischem Muster. Religiöse Andenken, Postkarten, Rosenkränze, Wachskerzen, Teppiche, Messingwaren, Krüge aus schwarzem Pechstein vom Toten Meere, Perlmutterwaren aus Bethlehem, Spitzen aus Nazareth füllen die modernen Läden. Käufer drängen und schieben sich durch die Gassen, Verkäufer pressen ihre Waren, Fremdenführer belästigen die Pilger und Touristen; schreiend,



Aus einer Prozession vor der Grabeskirche

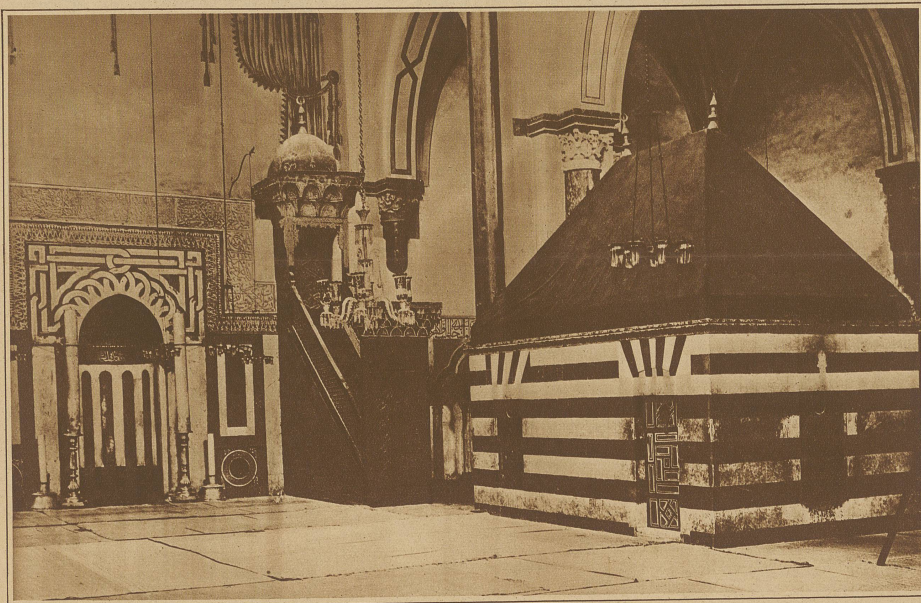


Strassenszene aus Jerusalem

im braunen Kleide des Franziskaners. / Man sieht noch andere Menschen. Bronzebraun ist ihr Antlitz, oder ein Turban in grüner Farbe umschlingt ihr Haupt. Melkopfer sind es, denen Jerusalem heilige Städte ist, wie den Christen. Schwarzhäutige Menschen aus dem Sudan, zerrissene Wallfahrer aus Rußland oder vom Balkan, Juden mit ihren charakteristischen Schläfenlöcherchen oder breiten Pelzmähe, koptische Priester und Mönche, griechischek Mönche mit Haartnoten in Nacken und hohen Tuchzylindern beleben die Straßen. Alle zieht die heilige Stadt in ihren Bann. Vom einfachen Mamelucken und Fellachen, die ehrsüchtig den Boden heiliger Stätte lassen, bis zum hohen Purpurträger und Fürsten kommen in die heilige Stadt. / Unvergesslich wird einem Jerusalem, wenn man die Stadt vor



Unterm «Ecce homo»-Bogen



Das Grab Isaaks

sich liegen sieht von einer Anhöhe herab. Gleich Blasen quellen aus dem dichten Mauerwerk weiße, kleine Kuppeln, schwarze Zypressen stechen wie Pfeile in den stimmenden Tag, der von einem tiefblauen Himmel überwölbt wird. Lärme christlicher Kirchen, die große Kuppel des mohammedanischen Felsendomes, wo einst der Prachttempel Salomons stand, Mauerfluchten, in deren Schluchten uralte Geschichte schlummert, zackige Zinnen weißer Mauern, das alles gibt eine Stadtarchitektur von eigenartigem Reize. Wie ein Wachs mit der neuen Gethsemanekirche, der prunkvollen, goldverzierten russischen Gethsemanekirche, den uralten Denkmälern aus Davids Zeiten, der Paternostertirche und hoch oben die Augusta-Viktoria-Stiftung. Ein Kranz freundlicher Kolonien breitet sich heute um die Stadt aus, wo nicht mehr die orientalische Romantik zu finden ist, die den engen Straßen der heiligen Stadt Jerusalem den ewigen Zauber gibt.